



LADY
TEHERAN
**Geschichten
von
bärtigen
Frauen und
Männern
in Röcken**

von Ayat
Najafi

VORVERKAUF
Osiander (Uni) / Homburger und Hepp
per mail uni.theater@uni-konstanz.de
telefonisch 982952
Vorverkauf 8/6 € / Abendkasse 10/6 €

3. bis 10. Juni
Studiobühne 20.30 Uhr



„Fürchten Sie sich bitte ein bisschen“.

Stimme des Regisseurs aus einem Megafon



Universitätstheater Konstanz
Leitung Tessa Theodorakopoulos

LADY TEHERAN

Geschichten von bärtigen Frauen
und Männern in Röcken

Von Ayat Najafi
Übersetzung Susanne Baghestani



Lady Teheran: Chatuns Geschichte

Chatun ist eine jüdische Schauspielerin, die in den 1920er und 1930er Jahren in einem traditionellen Theater in Teheran arbeitet. Sie spielt meist männliche Rollen, unverschleiert, und sie spielt vor Männern. So zieht sie ungewollt die Aufmerksamkeit einer fundamentalistischen Gruppe auf sich.

Zu allem Übel verärgert ihre Darstellung von Schah Reza die Machthaber. Von zwei Seiten bedroht, verschleiert sie sich von da an, um nicht erkannt zu werden. Wenig später verbietet jedoch Schah Reza die Verschleierung im Namen der Modernisierung.

Chatun geht zurück ins jüdische Ghetto. Doch in der jüdischen Gemeinde ist sie, nachdem sie als Schauspielerin aufgetreten war und dies als respektlos gegenüber der jüdischen Tradition verstanden wurde, zu einer Ausgestoßenen geworden. Zu dieser Zeit deutet sich bereits die faschistische Propaganda an, wenig später wird die tägliche Geschichtssendung von Radio Berlin über die arische Volkszugehörigkeit zur beliebtesten Sendung in Teheran. Die Gemeinde fühlt sich immer isolierter und bedrohter.

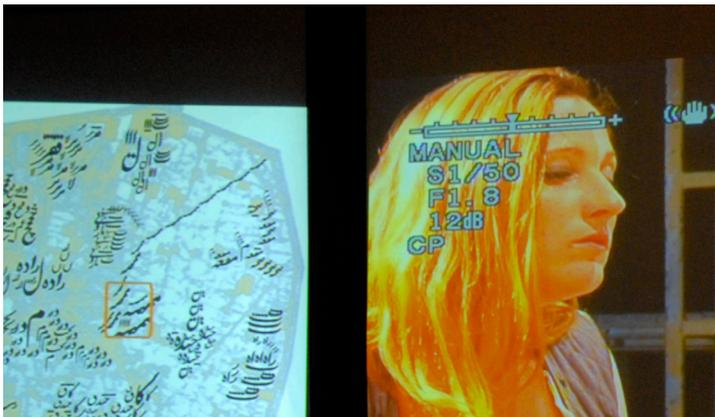


Chatun muss sich schließlich in der Untergrundwelt der Diebe und Gangster verstecken, einer Welt, in der ihre Kunst nicht zählt. Aber die Nazi-Propaganda findet ihren Weg auch dorthin; um zu überleben, und um sich zu schützen, protestiert sie mit ihrem Theater gegen die lebensbedrohlichen Veränderungen: Chatun erzählt sieben Geschichten aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart, die von Verwandlungen ins andere Geschlecht als Methode des Überlebens unter gesellschaftlichem Druck handeln.

Teherans Untergrund

Der Legende nach ist in Teheran ein lebendiger Untergrund die Basis der Stadt. Eine Stadt, die von obskuren Gestalten und Gangstern errichtet und bewohnt wurde. In jenen Tagen war Teheran ein Ort, der hauptsächlich im Untergrund lebte und atmete. Weit entfernt von der Zentralregierung des Irans jener Zeit bewohnte eine zweite Bevölkerung die Keller von Häusern und das verschlungene System geheimer Durchgänge zwischen den Kellern. Mit dem Wissen, dass eine Regierung aus der Entfernung keine Autorität auf sie ausüben oder sie in ihrer verborgenen Welt unter der Erde finden könnte, errichtete sie ihr geheimes privates Reich. Von Anfang an Teil der Gesellschaft, wirkte die Anziehungskraft der Untergrundbewegung auch über die Jahrhunderte fort, in denen Teheran in Unfreiheit und Abhängigkeit unter Zensur und Fremdherrschaft dahinsiechte.

Niemand hat den Druck einer Gesellschaft – einer Gesellschaft, die im Versteck groß geworden ist – stärker gespürt als die Frauen. Vor siebzig Jahren, zur Zeit der Regierung von Schah Reza, war das Tragen des islamischen Kopftuchs verboten. Heutzutage ist die Einhaltung der islamischen Kleiderordnung in der Öffentlichkeit Pflicht. Dieser schnelle Übergang vom Verbot zum Zwang zeigt die Widersprüche, die über die Zeit in unserer Kultur herrschen, und die deutlichen Unterschiede zwischen Erleben und Wirklichkeit im öffentlichen bzw. im privaten Raum. *Ayat Najafi*



Frauen-Lustspiele/ Gender Crossing

„Lady Teheran“ stützt sich auf die Tradition der persischen Frauen-Lustspiele. Diese Kunstform war schon unter der Regierung von Schah Reza verboten. Sie verkörpert Polarisierung und Widersprüchlichkeit, die symbolisch für die iranische Gesellschaft in ihrer jüngsten Geschichte sind.

Die Frauen-Lustspiele waren Vorstellungen speziell für weibliches Publikum, in denen sowohl die Zuschauer als auch die Darsteller Frauen waren. Zwei Elemente waren zentral: das Geschlecht der Teilnehmer und die komödiantische Stimmung in Bezug auf Weiblichkeit. Das Thema hatte immer Bezug zu aktuellen Problemen von Frauen in der Gesellschaft. Männer wurden als Frauen dargestellt. In diesen Rollen wurden Männer oft lächerlich gemacht und als schwach dargestellt. Die Vorstellungen dienten als Ventil für die Reaktion auf eine patriarchalische Gesellschaft. Der „Ameisentanz“, in dem der Erotik eine heitere Note zukommt, ist eines der bekanntesten Elemente im Repertoire des Frauen-Lustspiels.

Zwar gibt es die Frauen-Lustspiele als Theaterform im heutigen Iran nicht mehr, aber seit der Revolution von 1979, die die Trennung der Geschlechter in allen Bereichen des Lebens vorschreibt, erleben die Frauen-Lustspiele ein Comeback. *Ayat Najafi*



Autor und Regisseur



„Als ich ein kleiner Junge war, fing meine Mutter plötzlich an, aus mir damals unerfindlichen Gründen in manchen Situationen ein Kopftuch zu tragen. Es war die Zeit des Übergangs (nach der „Islamischen Revolution“ von 1979). In offiziellen Gebäuden und in Büros war das Kopftuch Pflicht, auf den Straßen dagegen war es jeder Frau selbst überlassen, es zu tragen oder nicht. Der ewige Wechsel, den meine Mutter damals betrieb, wunderte und faszinierte mich gleichzeitig. Also entschloss ich mich, zusammen mit meiner Mutter auch hier und da ein Kopftuch anzulegen. Meine Mutter war sehr traurig und auch erbost über diesen Umstand, ich dagegen genoss das Verkleidungsspiel. Ja, es war ein Spiel für mich. Soweit zu meiner persönlichen Verbindung zu diesem Stück“. Ayat Najafi.

Ayat Najafi wurde 1976 in Teheran geboren und studierte 1995 bis 2000 Bühnenbild in Teheran. Die Aufführung des Stückes „Auf wessen Stuhl“, das er 1996 geschrieben und selbst an der Universität inszeniert hatte, musste auf Anweisung der universitären Sicherheitsabteilung abgebrochen werden. Obwohl Najafi mit eigenen Theatertruppen in private Räume auswich, konnten oft nur wenige Aufführungen seiner Inszenierungen realisiert werden. Viele seiner Arbeiten wurden im Iran verboten. 2001 kehrte Ayat Najafi als Bühnen- und Kostümbildner an professionelle Theaterhäuser zurück, 2003 gründete er mit Theater- und Filmstudenten die Gruppe „Arta“. Die Theatertruppe verfolgt einen interdisziplinären und multimedialen Ansatz. Thematisch befasst sie sich mit Verhaltensweisen, die sich in den urbanen Milieus Teherans ausgebildet haben.

Inszenierung AYAT NAJAFI
Videos POURIA JAHANSHAD
Bühne/Kostüme NILOOFAR NIKSAR
Licht KOOHYAR KALARI
Musik SINA SADEGHPOUR
Ton SEBASTIAN STELZER
Assistenz ANDREJA HUBER
Dramaturgie ALEXANDER MÜLLER
Plakat VALERIE ASSMANN
Fotografien BRIGITTE ELSNER-HELLER
Programmheft EDDY DECEMBRINO



TEAM UNIVERSITÄTSTHEATER KONSTANZ

TESSA THEODORAKOPOULOS: Leitung * ANDREJA HUBER: Chatun * VERENA KATZ: Chatun, Narr * ALEXANDER MÜLLER: Regisseur, Neues Iran * SADAF AHMADI: Amerikanischer Dokumentarfilmer * ANDREAS TALHEIMER: Kommandant, Polizeichef * IWO GRUEV: Mehran, wechselnde Rollen * ANNE-KATRIN SPOHN: Gesang, Klavier, wechselnde Rollen * AIDIN SHAHABEDDIN: Attentäter, wechselnde Rollen * EVGENIYA GENADIEVA: Mutter, wechselnde Rollen * NESLI SEN: Sophie Scholl, wechselnde Rollen * DENITSA STOYANOVA: Partisanin, wechselnde Rollen * MICHAEL DUMGAROV: Ghetto-Schauspieler, wechselnde Rollen * JANICE JAECKLE: Requisite * KATHARINA SCHIESSLER, JENNIFER TRAUSSCHKE: Bühne * ZHE ZHANG: Maske * MAXIM TSCHERNYCH: Licht * SEBASTIAN STELZER: Stimme Radio Berlin * KRISTINE SCHALAU: Stimmen Tonaufnahme

TEAM ARTA ATELIER TEHERAN

AYAT NAJAFI: Leitung * POURIA JAHANSHAD: Videokonzept * KOOHYAR KALARI: Kamera * SADAF AHMADI: Schauspiel * NILOOFAR NIKSAR: Regieassistentin, Kostüme, Sets & DVD-Menu * PEYMAN YEGANE: Kalligraphie * KAMYAR SHEISSI: Kameraassistent * HAMILA MOAYYED: Schnitt * BEHRANG SANJABI, ALI TASDIGHI: Schnittassistentin * MARYAM SADEGHIZADEH, ARSALAN NIKSAR: Produktionsassistentin * KASRA KARIMI: DVD-Menu * FAMILIE FARNAZ, FAMILIE NEGIN, MARYAM SADEGHIZADEH, PARIJA JAHANSHAD, NILOOFAR NIKSAR, YEGANEH BAHRAMIE, MEHRA MOHANDESNIA, MAHDOKHT MAHMOOD ABADI: Statisterie

EXZELLENZCLUSTER „KULTURELLE GRUNDLAGEN VON INTEGRATION“

FRED GIROD: Management * ANA MUJAN: Organisation * BRIGITTE ELSNER-HELLER: Programmheft, Öffentlichkeitsarbeit * MIRJAM SCHMID: Assistenz * EDDY DECEMBRINO: Programmheft

WIR DANKEN:

Aleida Assmann, Helmut Weidhase, Victoria Kau, Mastaneh Mohajer, Faraz Fesharaki, Mostafa & Soheila Niksar, Majid & Fariba Jahanshad, Peyman Yegane, Siamak Delzende, Mahsheed Ahangaran, Sasan & Maryam Ghandriz, Donya Ravasani, Orly Rahimiyan, Anna Lipphardt, Kateřina Kolářová, John Namjun Kim, Nasrin Basiri, Farkhondeh Hasheminiya, Iran Air Frankfurt

Wie religiös sind die Iraner? Sind sie Antisemiten? Welche Rechte haben Frauen?

Auszüge aus einem Gespräch von Daniel Weber mit dem Iranexperten Bert G. Fagner.

Erschienen in NZZ Folio 02/07, Themenheft Teheran.

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion).

(...)

War es nicht der Schah, der für die säkulare Gesellschaft und den modernen Nationalstaat eintrat?

Es ist etwas komplizierter: 1906 wurde – übrigens nach dem Muster der belgischen Verfassung – im Parlament eine Verfassung beschlossen, die breite Unterstützung hatte. Aber sie wurde nie dauerhaft wirksam. Der Schah setzte sie nach 1925 außer Kraft. Er regierte im autoritären Stil eines Caudillos, gegen die bürgerlichen Rechte setzte er die Macht des Militärs. Freilich gab es in seiner Diktatur eine ganze Reihe von Maßnahmen, die das Land modernisieren sollten.



1936 wurde zum Beispiel der Schleier verboten.

Diese so genannte Entschleierung war damals gar nicht durchsetzbar gewesen. In den 1960er Jahren war der Tschador auf dem Land gang und gäbe. In Südeheran, wo ich seinerzeit arbeitete, trugen weit mehr als 90 Prozent der Frauen den Schleier. Im Norden der Stadt war das natürlich anders. Dort zeigte sich sehr deutlich die Modernisierung, genauer: Amerikanisierung, die der Schah forcierte. Als ich aus Österreich nach Teheran kam, war da alles präsent, was ich bis dahin nur aus amerikanischen Filmen gekannt hatte. Ich kam mir im Norden der Stadt vor wie in Chicago.

Was ging dann schief in der Entwicklung des Landes?

Es gab kein Vertrauen in diesen Staat. Seit dem Staatsstreich von 1953 gegen Mossadegh, der die Ölindustrie verstaatlicht hatte, war der Schah in den Augen der meisten Iraner eine Marionette der CIA. Wer es sich leisten konnte, machte die Modernisierung mit, aber begeistert hat sich kaum jemand für das Regime. In den 1970ern geriet es in eine ökonomische Krise, war zusehends isoliert. Widerstand kam aus verschiedenen politischen und religiösen Lagern.

Nach der islamischen Revolution von 1979 war es mit der Modernisierung vorbei.

Khomeiny setzte Symbole dagegen. Und zwar im Wesentlichen zwei: Erstens das Alkoholverbot. Alkohol wurde als Laster der Reichen – die sind modern und saufen Whisky – gegeißelt. Dass die Mittelständler seit zwei, drei Generationen überzeugte Wodka- und Biertrinker waren, wurde unterschlagen. Zweitens die Kleidervorschriften: Die öffentliche Sichtbarkeit des Erotischen und Sexuellen musste verschwinden, die Frauen wurden eingehüllt. Beides waren populistische Maßnahmen. Der Zwang zur Verhüllung richtete sich gegen eine Minderheit der Frauen, von einer Mehrheit wurde er gut geheißen.

Tiefer ging die Islamisierung nicht?

Eine chaotische Stadt wie Teheran kann man nicht islamisieren. Es können nur Zeichen gesetzt werden. (...)

Sind die Iraner sehr religiös?



Nicht ausgesprochen. Jedenfalls fällt die Religiosität in Teheran viel weniger auf als in anderen islamischen Ländern. Die iranische Religiosität hat oft einen Zug ins Mystische. Auch Khomeiny, der einer der anerkanntesten Theologen war, lehrte Mystik in Qom. Die drei führenden Geistlichen jener Zeit – einer aus

Mashad, einer aus Täbris, einer aus Bagdad – haben 1965 dem Schah gegenüber erklärt, dass sie Khomeiny als Grossayatollah anerkennen. Darum konnte der Schah Khomeiny, der damals im Gefängnis saß, nicht hinrichten lassen. Dass Khomeiny, als er später an der Macht war, die Unverletzlichkeit der Privatsphäre dekretierte – was in den eigenen vier Wänden passiert, wird nicht kontrolliert –, hat übrigens auch einen vielleicht nur vagen Bezug zur Mystik, mit ihrer Unterscheidung von Außen und Innen, von Exoterischem und Esoterischem. Das gilt bis heute.

Wie geht das Regime mit religiösen Minderheiten um? Etwa mit den 10 000 Juden, die in Teheran leben?

Die Mitglieder der jüdischen Gemeinde haben durchaus ihre Rechte, so wie die Vertreter anderer religiöser Minderheiten auch. Sie haben zum Beispiel Anspruch auf einen Abgeordneten im Parlament. Es gibt allerdings Religionsgemeinschaften, die es schwer haben, die Bahai etwa, deren Lehre den schiitischen Grundsätzen widerspricht und

nicht geduldet wird. Auch die Sunniten haben ihre Probleme. Soviel ich weiß, gibt es in ganz Teheran keine sunnitische Moschee. Da schlummern Konflikte.

Wir im Westen nehmen jedoch vor allem Ahmadinejads Ausfälle gegen Israel und seine abstrusen Aussagen zum Holocaust zur Kenntnis.

Was immer er sich bei seinen öffentlich geäußerten Zweifeln an der Realität des Holocaust gedacht hat: Man sollte stets bedenken, dass er damit keineswegs die einhellige Auffassung der iranischen Regierung wiedergab. Ich vermute, dass es Ahmadinejad vor allem darum ging, sich als solidarischer und fromm-muslimischer Partner der Palästinenser zu profilieren. (...)

In manchen Belangen ist Iran eine moderne Gesellschaft. Wohin entwickelt sie sich, zum Beispiel für die Frauen?

Letztes Jahr antwortete die iranische Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi hier in Wien nach einem Vortrag vor jungen Juristinnen auf die Frage: Welches sind die Probleme der Frauen in Iran? «Wir haben eigentlich kein Frauenproblem, sondern ein Männerproblem.» Weil die Frauen in der Öffentlichkeit rechtlichen Beschränkungen unterliegen, suchen sie Möglichkeiten der Kompensierung. Die wichtigste ist Bildung. Iranische Frauen sind beruflich sehr erfolgreich, sie machen Karriere – was ihnen unerwartete Freiheiten gibt. Wenn sie Ehevereinbarungen eingehen, können sie Forderungen stellen. Und sie können es sich auch leisten, Single zu bleiben.

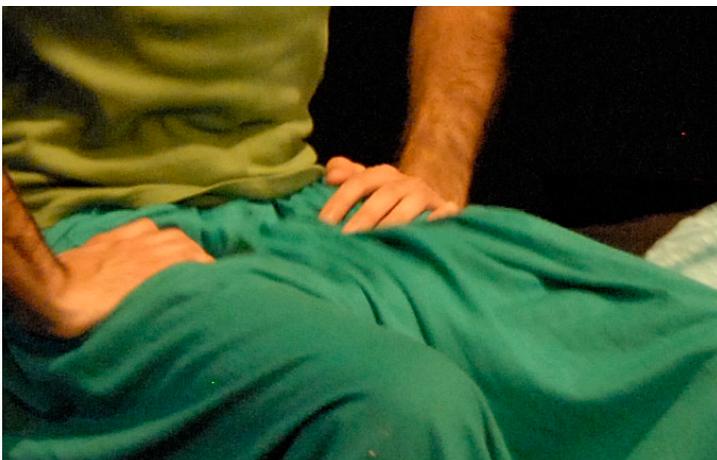


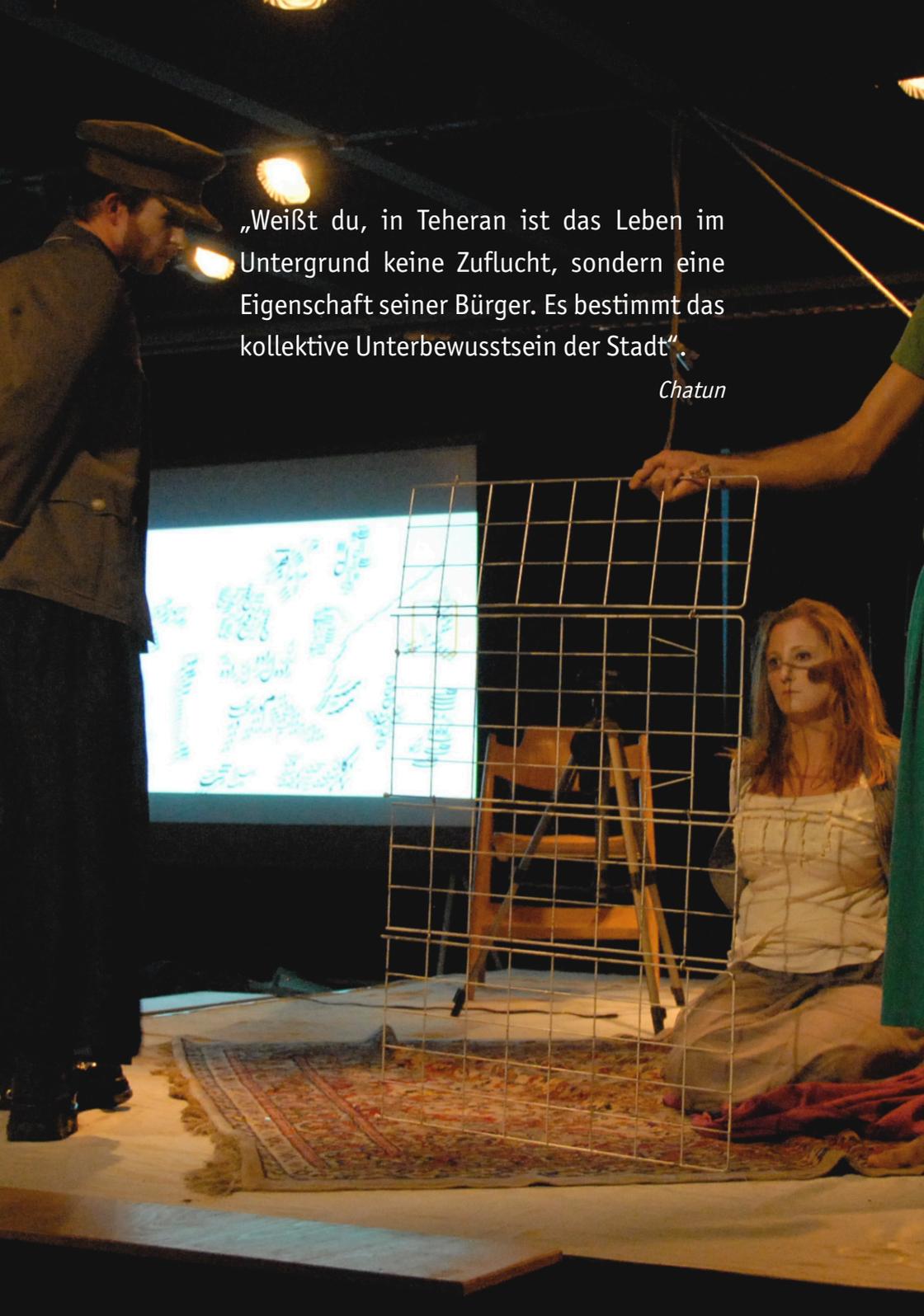
Was bedeutet das für das Patriarchat?

Was die gesellschaftlichen Errungenschaften angeht, ist Iran einzigartig in der ganzen Region. Darum kommt das Patriarchat nun auch in die Krise. Manche Männer sind mit 20 schon eingeschüchtert vom Schulerfolg der Frauen, dann müssen sie zur Armee, verlieren zwei Jahre. Wenn sie zurückkommen, sehen sie: Die Frauen sind an ihnen vorbeigezogen. Aber die patriarchalische Gesellschaft erwartet von einem Mann, dass er nun eine Familie gründet und ernährt. Wie soll er das schaffen? Die Arbeitslosigkeit in Iran ist ganz besonders ein Männerproblem. An der Universität liegt der Frauenanteil in einigen Fächern inzwischen über 60 Prozent. Jetzt will man zum Schutz der Männer eine 50-Prozent-Quote einführen. Vom Frauenanteil bei den Lehrenden an iranischen Hochschulen kann man in Europa doch nur träumen! Überhaupt sind Frauen in der Teheraner Öffentlichkeit sehr präsent. Ich bin versucht zu sagen: Teheran ist eine Stadt der Frauen (...)

DANIEL WEBER ist Redaktionsleiter von NZZ Folio.

BERT G. FRAGNER, Professor für Iranistik, ist seit 2003 Direktor des Instituts für Iranistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.





„Weißt du, in Teheran ist das Leben im
Untergrund keine Zuflucht, sondern eine
Eigenschaft seiner Bürger. Es bestimmt das
kollektive Unterbewusstsein der Stadt“.

Chatun

Das Projekt „Lady Teheran – Geschichten von bärtigen Frauen und Männern in Röcken“ hat Ayat Najafi ab Oktober 2008 als Gast des Kulturwissenschaftlichen Kollegs am Exzellenzcluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“ zum Bühnenstück weiter entwickelt.



EXZELLENZCLUSTER

Kulturelle Grundlagen von Integration

UNIVERSITÄT KONSTANZ